

www.e-rara.ch

**Einige Gedanken und Wünsche, die Kirchen, Schulen und ihre
Diener betreffend**

Mezger, Johann Jakob

Schaffhausen, 1798

Stadtbibliothek Schaffhausen

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-136951>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

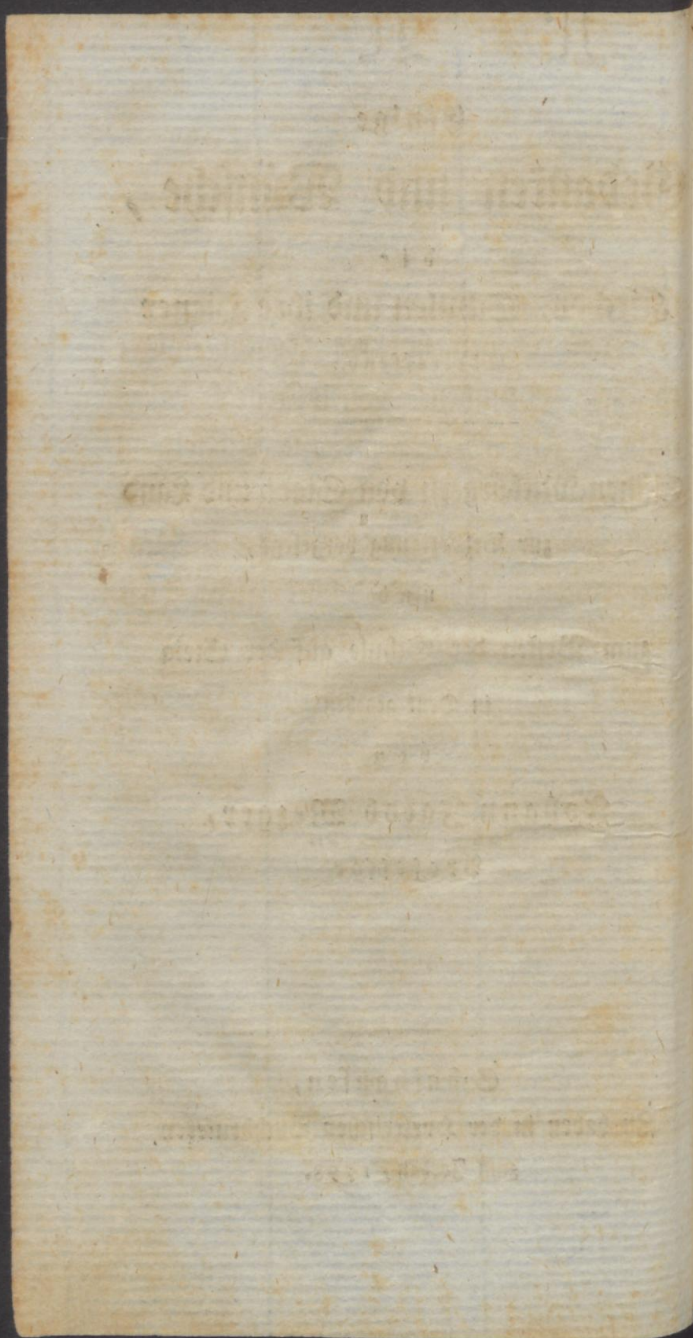
Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

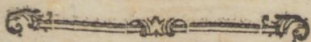
Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Einige
 Gedanken und Wünsche ,
 die
 Kirchen, Schulen und ihre Diener
 betreffend.

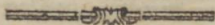
Seinen Mitbürgern von Stadt und Land
 zur Beherzigung vorgelegt ,
 u n d
 zum Besten der Schule auf der Steig
 in Druck gegeben
 v o n
 Johann Jacob Mezger ,
 Professor.

Schaffhausen,
 Zu haben in der Hurterischen Buchdruckerey
 am Jordan , 1798.





Diese Bogen sind die Frucht einiger weniger Stunden. Mir war's dabei nicht so sehr um eine genaue Ausfeilung zu thun, als daß die darin enthaltenen Gedanken und Wünsche desto eher in Umlauf kommen mögen. Sind gleich diese und ähnliche Wahrheiten schon oft und besser gesagt worden, was hindert's, daß sie nicht auch zu einer Zeit und an einem Orte wiederholt werden, wo sie mehr als jemals Eindruck machen können.



Dieß Buch hat die Zweck und
Zweck. Es ist nicht ein
Buch, das nur den Namen
trägt, sondern es ist ein
Buch, das die Wahrheit
lehrt. Es ist ein Buch,
das die Menschen zu
Gute bringt. Es ist ein
Buch, das die Menschen
zu Gott führt. Es ist ein
Buch, das die Menschen
zu sich selbst führt. Es
ist ein Buch, das die
Menschen zu den Dingen
führt, die sie lieben.
Es ist ein Buch, das die
Menschen zu den Dingen
führt, die sie brauchen.
Es ist ein Buch, das die
Menschen zu den Dingen
führt, die sie wollen.
Es ist ein Buch, das die
Menschen zu den Dingen
führt, die sie sind.

Die politischen Ereignisse in unserm Vaterland sind allgemein bekannt: und wie es immer bey ähnlichen Veränderungen zu gehen pflegte — so auch hier — die einen erwarteten davon zu viel, die andern zu wenig. Welche Folgen überhaupt die grosse Begebenheit der Revolution für die Menschheit haben werde, muß die Zeit lehren; wenn erst einmal der ausgetretene Strom wieder in seine vorigen Ufer zurückgekehrt ist: ob er wie ein reisendes Waldwasser nur Trümmer zurücklassen, oder gleich dem Nil die Fruchtbarkeit des Landes befördern werde.

Zur Zeit wenigstens hat diese Umwälzung, neben vielem Unglück, auch die heilsamsten Erschütterungen in allen Ständen und Klassen verursacht, die Abstellung so mancher Mißbräuche, die Ausrottung so vieler verjährter Vorurtheile bewirkt, und besonders die Regenten, groß und klein, gelehrt, daß

Humanität und Uneigennützigkeit zwei der festesten Stützen ihres Ansehens sind.

Wahr ist's, daß es anfänglich schien, als wollte man, im Sturm und Drang nach einer neuen Ordnung der Dinge, nicht nur das ganze alte politische Gebäude, sondern sogar die Religion, eben auch weil sie alt ist, über einen Haufen werfen: aber gar bald sahe man ein, daß dieselbe ein unentbehrliches Mittel zur Ruhe und Wohlfahrt eines Staates sey; und die Verehrung eines höchsten Wesens wurde aufs neue feyerlich beschlossen.

Indessen fehlte es hin und wieder nicht an solchen, die theils aus Mißverständniß, theils aus alter Abneigung gegen die Religion, den Bewohnern ganzer Länder und einzelner Städte und Dörfer Dinge andichteten, die sie selbst zu sagen sich nicht getraueten, und die noch keinem christlichen Volke je zu Sinne kommen waren. — —

Einmal es ist so fern, daß in den neu eingerichteten Staaten die Religion etwas von ihrem

Ihrem Werthe verlieren sollte, daß sie wohl mehr als jemals den Regierungen und dem Volke in jeder Absicht wichtig und theuer seyn muß. Nach den grossen Veränderungen in der bisherigen bürgerlichen Verfassung wird unserm Zeitalter nun erst der Name des völlig Aufgeklärten beigelegt werden. Aber was ist jede noch so grosse Aufklärung ohne Religion? — Nur alsdann ist sie ein wahres Glück für ein Volk, wenn sie Sittlichkeit und Tugend befördert, und wenn die Menschen, unter denen sie herrscht, einen guten, durch die Religion gebesserten Willen haben. Die neue bürgerliche Freyheit selbst, wornach die Menschen nun so eifrig streben, wäre ohne Religion das grösste Unglück, indem ja schon so viele Schlechtdenkende dieselbe zum Defel der Bosheit und als ein Mittel gebraucht haben, andre desto ungehinderter zu kränken und zu beeinträchtigen. Ja! Brüder! nur alsdann sind in dem Lande der Freyheit und Gleichheit euere Häuser, euere Felder und Weinberge sicher, nur alsdann könnet ihr die Früchte der erworbenen Freyheit froh geniessen, wenn
 ihr

ihr selbst fromm seyd , und die , die euch umgeben , den Herrn fürchten.

Laßt uns einen Augenblick annehmen , das , was bis dahin geschehen ist , wäre unter Menschen geschehen , die keine Religion gehabt hätten ! Ob wir wohl auch noch eine solche Ruhe und Sicherheit genießen würden , die sich , Dank sey es dieser göttlichen Menschensfreundin ! im Ganzen bis auf diese Stunde unter uns noch erhalten hat. — Oder ihr lieben Bürger unserer Stadt ! als es darum zu thun war , daß ihr so manche eurer bisherigen Vorrechte und Freyheiten aufopfern , und mit euern nunmehrigen Brüdern auf dem Lande theilen solltet — wovon sie selbst gestehen mußten , daß es nicht geringe Opfer waren — und wobey ihr dem ungeachtet eine Bereitwilligkeit , eine Duldsamkeit bewiesen , wodurch ihr euch den Beyfall und die Dankbarkeit aller Gutgesinnten erworben habet — Sollte dieses Betragen nur eine Wirkung der Furcht und nicht auch der Religion , der Ueberzeugung von den Pflichten gewesen seyn , die ihr Gott ,
dem

dem Vaterland, und euern Weibern und Kinder schuldig seht! Und ihre Brüder vom Lande! was hielt wohl euch zurück, daß ihr in den größten Stürmen, in den gefährlichen Zeitpunkten, keine von den Gewaltthätigkeiten begienget, wodurch andere Völker ihre erworbene Freyheit befeßt haben? War's auch bloß der Gedanke an das daraus entstehende Unglück, und nicht auch zugleich die Furcht vor Gott, und der Stimme eueres Gewissens?

Aber, hört man hie und da sagen, die Prediger könnte man doch wenigstens entbehren, und ihre Besoldungen auf nützlichere Anstalten verwenden. Es war zu vermuthen, daß die Feinde dieses Standes eine so schöne Gelegenheit nicht unbenützt lassen, und aufse-
neue die Frage werden aufwerfen: ob die Religion nicht ohne das Predigtamt bestehen könne? Sogar kamen einige witzige Köpfe auf den Einfall, daß man aus den Predigern eine gewisse Art Aerzte machen könnte, die nur derjenige brauchen dürfe, welcher sich moralisch krank fühlt. Die Sache ist zu einfältig,
und

und von einsichtsvollen Männern längst aufs gründlichste widerlegt worden, als daß man sich dabey verweilen sollte: — ungeachtet manchem die ungereimtesten Dinge einleuchten, wenn er seine Privatabsichten dadurch erreichen kann. Der Werth des Predigtamts und seines Einflusses auf die Religion und das Wohl des Staates ist schon längst entschieden, und Kenner und Freunde des Volkes haben von jeher treue und einsichtsvolle Lehrer für den größten Segen eines Landes gehalten. Von so vielen Beweisen für die Nothwendigkeit bestimmter Behrankalten nur einige? Soll etwa ein jeder sich selbst in der Religion unterrichten? Wer die Menschen kennt, der weiß, wie wenig sie aus eigener Bewegung thun. Oder woher sollten Arbeiter und Tagelöhner Zeit und Kenntniß dazu hernehmen? Und wie würde es um die Richtigkeit und Reinigkeit der Religion stehen, wenn nicht Männer in der Kirche wären, die die Wahrheit beschützten, und unverfälscht der Nachwelt überlieferten? Könnte man doch einmal eine Probe machen, und nur für ein einziges Jahr die

die Kirchen in einem Lande verschließen, und den Religions : Unterricht gänzlich einstellen! Die Folgen hievon würden kräftiger die Nutzbarkeit des Predigtamts beweisen, als alle Protestationen und Widerlegungen.

Oder ihr, die ihr so denkt, und doch für Volksfreunde möchtet gehalten seyn, wollet ihr, gegen die Absicht der grossen Nation, die ihr als Muster angebet, und die doch die Ehre des Gottesdienstes jeder Art versichert hat, den Bewohnern eines Landes gerade das rauben, was ihnen das Theuerste und Heiligste ist? Soll der anmuthige Klang der Glocke am Tage des Herrn die Christen nicht mehr zur gemeinschaftlichen Andacht einladen? Soll das Volk nicht weiter in Gottes Tempel durch den Vortrag eines treuen Lehrers nach ausgestandener Arbeit erquikt, und zur Erfüllung seiner mühevollen Pflichten aufs neue ermuntert werden? Sagt ihr Bürger unserer Stadt und des Landes, ob es nicht besonders in diesen Zeiten desto mehr Bedürfnis für den Menschen war, nach den Stürmen und Gefahren einer

einer Woche auch wieder einmal an einem solchen Tage auszuruhen, und sich durch Gottes Wort zu frohern Gedanken und Aussichten zu erheben?

Wenn man aber mit den Worten, die Reihe wird auch an den geistlichen Stand kommen, sagen will, daß auch in diesem wichtige Veränderungen gemacht, manche Mißbräuche abgeschafft werden müssen: da sagt man etwas, das wir Prediger schon lange gewünscht, allein mit allen bisherigen Berathschlagungen und Memorialien nicht haben erzielen können. Oder sollte wohl unser Stand der einzige seyn, von dessen Mängeln und Gebrechen man nicht öffentlich sprechen dürfte? Wollten wir uns in einem Zeitalter der allgemeinsten Publizität noch immer in ein gewisses heiliges Dunkel einhüllen? Und hat nicht die Erfahrung gelehrt, daß es am sichersten ist, wenn jeder Stand von selbst und in Zeiten auf die Verbesserung seiner Fehler bedacht ist? Warum sollten wir es nicht gestehen, Brüder! daß der Geist der Zeit, das heißt der Geist der Lausheit

heit und Unthätigkeit auch unser sich bemächtigt hat! daß auch wir allmählich mit andern in unserm Amte eingeschlafen sind! Auch uns hielt seit langer Zeit eine unrühmliche Furcht zurück, wenns darum zu thun war, etwas anzufangen oder durchzusetzen, wodurch das Glück unserer Nebenmenschen hätte befördert werden können. Auch wir hatten bis dahin nicht Muth genug gehabt, gewissen fruchtlosen Geschäften und Gebräuchen eine für uns und andere nützlichere Einrichtung zu geben. Freylich trug zu dieser Erschlaffung nicht wenig bey, daß auch der größte Eifer erkaltet, wenn nichts damit ausgerichtet wird. Die Verbindung beyder Stände, wodurch allein in einem Lande etwas dauerhaft Gutes bewirkt wird, wurde nach und nach aufgelöst; zuletzt glaubte ein Stand den andern zur Erreichung seiner Absichten entbehren zu können, und sowohl beyde Theile, als das Wohl des Ganzen mußten darunter leiden.

Und sollten wir Prediger nicht auch besonders in diesen Zeiten den Ursachen sorgfältig nachfors-

nachforschen, wodurch überhaupt die Achtung gegen unsern Stand immer mehr abgenommen hat. Man hat mit Recht einen Hauptgrund der Geringschätzung des Predigtamts und seiner Diener in der grössern Aufklärung unserer Tagen gefunden; indem unser Stand nicht mehr wie ehemals der einzige gelehrte Stand, und das Zeitalter der blinden Verehrung längst verflossen ist. Da es also seitdem immer mehr auf eines jeden persönliche Eigenschaften ankam, wenn er selbst und durch ihn der ganze Stand bey andern seine Würde erhalten sollte, so war es freylich kein Wunder, daß diese immer tiefer sinken mußte, weil man an so manchen einzelnen Mitgliedern oft mehr Blößen als Verdienste wahrnahm.

Noch nie war indessen eine Zeit, wie die gegenwärtige, wo alle angeerbte äußerliche Vorzüge durchaus nichts mehr gelten, wo folglich auch ein desto größerer innerer Werth, Einsicht und Treue mehr als jemals zur Erhaltung des Ansehens in jedem Stand erfordert wird. Soll also auch der Prediger in
Zukunft

Zukunft das Zutrauen und die Achtung seiner Nebenmenschen genießen, so wird dazu eine desto grössere Anstrengung nöthig seyn. Auch der Lehrer, wie der Staatsmann, wird ins künftige weniger mit Nebengeschäften, und die sich mit seinem Stande nicht vertragen, als mit dem vorzüglich sich abgeben müssen, was seines Amtes ist. Es wird fñrohin mehr darauf ankommen, daß ein solcher Proben von seiner Fähigkeit das Volk geschickt zu unterrichten, in dem grossen Garten Gottes den Saamen der Weisheit und Tugend auf die Herzen der Menschen auszustreuen, als von jeder andern Kunst und Geschicklichkeit ablege!

Auch das Aeußerliche des Predigers ist vielleicht niemals weniger gleichgültig gewesen, als gerade in diesen Zeiten. Von dem traurigen Vorurtheil ist man freylich längst zurückgekommen, daß ein gravitätischer Gang, eine finstere Miene Zeichen grösserer innerer Heiligkeit seyen; oder daß der Prediger keine Gemeinschaft mit andern Menschen haben, und die erlaubten Freuden dieses Lebens nicht
 mis

mit ihnen theilen dürfe. Ueberhaupt was sonderbar ist, oder gar zu auffallend von andern unterscheidet, soll billich vermieden und entfernt werden, weil es von jeher der guten Sache mehr nachtheilig als beförderlich war. Aber wer glauben wollte, daß man mit der alten bürgerlichen Ordnung sofort auch alles andere abschaffen müsse, was alt und ehrbar ist, der bedenkt nicht, daß unsere ehrlichen Altväter in hundert Dingen gezeiget, wie viel besser sie den Menschen gekannt haben, als die meisten unserer raffinierenden Neuerer.

Würdige unbefangene Männer haben auch schon oft die Bemerkung gemacht, daß überall eine gewisse Eitelkeit und Nachahmung alles dessen, was Aufsehen erwekt, sich auch in unsern Stand allmählich eingeschlichen habe, und daß anstatt der ehemaligen steifen, rohen Sitten nun eine mißverstandene Freymüthigkeit und ein gar zu weit getriebener Modeton unter den Predigern aller Orten herrsche. Kommt doch auf die ganze äussere Manier, selbst auf die Kleidung eines Menschen sehr
viele

vieles an, wenn er unser Zutrauen gewinnen solle; und werden wir ja alle eher einem gesetzten sanften Mann unser Herz öffnen, als einem ungestümmen Schwärzer; wie sollte sich denn nicht besonders der Religionslehrer in allen seinen Reden und Handlungen der größten Mäßigung und Klugheit befleißigen, damit er desto eher die Liebe seiner Mitmenschen gewinne, und grössern Segen durch sein Amt verbreiten könne.

Ja Brüder! desto mehr muß uns daran gelegen seyn, alles zu entfernen, was uns das Vertrauen anderer rauben kann, da durch die neue Ordnung der Dinge unsere Arbeiten für den Staat ein desto größeres Gewicht erhalten haben. Wir sind nun die Männer, die dafür sorgen müssen, daß nicht nur in politischem, sondern auch in religiösem Sinn Freyheit und Gleichheit unter den Bewohnern unsers Landes herrsche; daß die Menschen nun auch desto freyer von Lasten, und an Einsicht und Tugend einander ähnlicher werden. Mithin ist es nun mehr als jemals wich-

B

tig,

tig, daß wir in unsern öffentlichen Vorträgen, nicht bloß durch schönklingende und hochtönende Worte die Ohren unserer Zuhörer erschüttern, und höchstens einige flüchtige Gefühle bey ihnen erwecken, sondern vor allem aus ihnen richtige Begriffe von den Pflichten und Tugenden verschaffen, die ihre neue Lage erfordert. Nun wird es auch mehr als jemals nöthig seyn, daß der Prediger immer selbst zuerst vernünftig über das nachdenke, was er dem Volke vortragen solle, um es desto deutlicher und treffender thun zu können. Ohne daß wir uns auf der Kanzel in politische Angelegenheiten mischen dürfen, erhalten nun, durch die Veränderung der Dinge, unsere Vorträge eine eigene Wendung und Lokalität, daß wir ins künftige desto weniger werden predigen dürfen, was in Berlin und Leipzig nöthig war, als was das Bedürfniß unsers Orts und jeder Gemeinde erfordert. Und wie viel wichtiger ist nun der öffentliche Unterricht besonders unserer Brüder vom Lande geworden! Ist kommt es mehr als jemals darauf an, daß Männer in den Gemeinden sich finden, die durch ordnungsgemäße

nungsvolle, eindringende Predigten den Verstand der Zuhörer erleuchten, und ihre Herzen erwärmen. Anstatt daß ein Lehrer bisdahin durch Nachlässigkeit oder Mangel an Kenntnissen gewissermaßen mehr seiner einzelnen Gemeinde schadete, erstreckt sich nun ein solcher Nachtheil über das ganze Land, weil wir nun erst eine einzige große Familie ausmachen, wo die Unwissenheit nur eines Hausgenossen, die Ruhe des ganzen Hauses stören kan.

Eben so kan auch die besondere Unterweisung in der Religion für unsern neu eingerichteten Staat ein desto größerer Segen werden, wenn sie vernünftig und zweckmäßig eingerichtet ist. Der Privat-Unterricht ist eigentlich das Meisterstück unsers Amtes, und der Probierstein des Kopfes und Herzens eines Lehrers. Keiner kan mit Nachdruck und Erfolg andere unterrichten, der nicht selbst zuerst von der Wahrheit dessen überzeugt ist, was er sagt. Welch ein schweres Geschäft ist es nicht besonders auf dem Lande gewesen, dem Verstand und Herzen solcher Kinder beizukommen

men, die bisdahin durch den Schulunterricht nicht gehörig dazu vorbereitet waren. Welche Kenntniß des Menschen, welche Gewandtheit des Geistes, welche Bekanntschaft mit den Wahrheiten selbst wird nicht überhaupt erfordert, um nur einigermaßen bey der Jugend Eingang zu finden!

Und wie wichtig ist nicht zu allen Zeiten die frühe christliche Bildung gewesen. Von dem in diesen Jahren genossenen Unterricht hängt meistens die künftige Liebe oder Verachtung der Religion ab. Je nach dem der Lehrer kalt oder warm, deutlich oder verworren seine Lehrlinge unterrichtet hat, wird dieser ausgestreute Saame in der Folge seine bestimmte Früchte bringen: und größtentheils dem Mangel eines überzeugenden kraftvollen Volksunterrichts müssen wir es zuschreiben, daß die Gleichgültigkeit gegen die Religion in allen Ständen so sehr überhand genommen hat. Noch nie aber war wohl eine sorgfältige Anweisung zur Religion nothwendiger als in unsern Tagen, weil es zur Erhaltung der Ordnung und Ruhe
und

und zur Abwendung mancherley Gefahren und Uebel in unserm Vaterlande vor allem aus dars auf ankommen wird, ob unsere Nachkommen Christen seyn, und aus ihrem gegenwärtigen Unterrichte einen reichen Vorrath von Ermunterungen zu einem arbeitsamen stillen Leben in die folgenden Zeiten mit hinüber nehmen werden.

Doch die gegenwärtigen Zeitumstände erfordern nicht bloß eine zweckmäßigere Einrichtung der öffentlichen und besondern Unterweisung in der Religion, sondern auch überhaupt eine Verbesserung des gesammten Schulunterrichts zu Stadt und Land. Gutgeordnete Schulen sind und bleiben einmal ein unentbehrliches Mittel zur Bildung und Beglückung eines Staates. Wie vieles ist nicht besonders in den neuern Zeiten hierüber geschrieben, und wie wenig noch an so manchen Orten gethan worden. Wie viele fromme Wünsche hat man in dieser Absicht nicht auch bey uns geäußert, und doch ist alles in seinem alten Gleise geblieben.

Einmal

Einmal es kommt zuerst auf eine gute Vorbereitung in den Schulen an, wenn Menschen in den reifern Jahren ihres Lebens den ernsthaften Unterricht des Lehrers und seine öffentlichen Vorträge fassen und empfinden sollen. Und die bisherige Verwahrlosung der Jugend in den meisten Volksschulen ist die Hauptquelle von aller der Unwissenheit, dem Aberglauben und der Roheit, die immer noch unter so vielen Bewohnern unsers Landes herrschen. Wenigstens darf nun der Abstand zwischen dem Bürger in der Stadt und dem nunmehrigen Landbürger nicht mehr so groß seyn, wie ehemals; auch wird ins künftige nicht mehr die lateinische Schule die einzige Pflanzschule seyn, woraus die Männer genommen werden, die das Staateruder führen sollen. Und dann fallen ja gegenwärtig alle die politischen Bedenklichkeiten weg, als wenn durch eine allzu große Aufklärung die Menschen in der Entdeckung gewisser Mißbräuche zu scharfsichtig würden; da es nun nicht mehr darum zu thun ist, Mängel und Gebrechen zu verheelen, sondern ein Geschlecht anzupflanzen, das dieselben verbessern kan.

Kan. Nur der Gutunterrichtete kan die Vortheile und Freuden in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens genießen, und nur ein solcher wird am besten begreifen, was dem Staate nützlich oder schädlich, was thunlich und nicht thunlich ist.

Ihr werdet nun also leicht begreifen, liebe Mitbürger zu Stadt und Land! daß der Unterricht, den eure Kinder in Zukunft genießen sollen, nicht mehr in dem bloßen gedankenlosen Auswendiglernen des Katechismus und einiger Psalter, und der bisherigen meist sehr dürftigen Anleitung zum Rechnen und Schreiben bestehen dürfe, sondern daß vor allem aus der Kopf und das Herz des jungen Staatsbürgers gebildet, und eine richtige Kenntniß von solchen Dingen ihm beygebracht werde, wodurch er einst desto besser und treuer die Pflichten gegen sein Vaterland erfüllen kan.

Und weil eben die Zeitumstände es mit sich bringen, daß auch das weibliche Geschlecht ins künftige mit größerem Eifer das Seinige zum Wohl

Wohl des Ganzen wird beytragen; daß Hauslichkeit, Eingezogenheit und eine gute Kinderzucht von nun an den Hausmüttern angelangentlichere Pflichten als bis dahin seyn müssen: so ist es um so viel nothwendiger, auch unserer verwaisteten Tochter Schule einmal eine solche Einrichtung zu geben, wodurch jene Tugenden befördert werden können. Wenigstens wenn auf dem Land der von Knaben und Mädchen bisdahin gemeinschaftlich genossene Unterricht fortdauern soll — so wären die letztern daselbst besser daran, als unsere jungen Stadtbürgerinnen, weil jene mit den Knaben an allen vorzunehmenden Schulverbesserungen Antheil haben. Ueberhaupt aber war bey uns die Erziehung der Mädchen in jedem Stande äusserst fehlerhaft und dürftig. Diesen Mangel fühlten auch besonders in unsern Zeiten viele, und stelen, um ihn zu ersetzen, unglücklicher Weise auf das Lesen solcher Bücher, die ihnen Gesinnungen und Grundsätze beybrachten, die noch schlimmer waren, als alle ihre bisherige Unwissenheit. Wie wenig Anweisung zum vernünftigen Denken und Empfangen

den

den erhielten nicht im Ganzen die Töchtern unserer Stadt ! Wie war es nicht ein besonderes Glück , wenn je einige derselben eine bessere Bildung erhielten ! Aber dafür mußten sie auch oft die unbilligsten Urtheile von ihren Mitschwestern über sich ergehen lassen , eben weil sie sich zu sehr vor andern zu ihrem Vortheil auszeichneten. Einmal so unausstehlich eine sogenannte Gelehrte ist , so wird doch hoffentlich niemand zweifeln , daß Verstand und Gefühl dem andern Geschlecht zu seiner Ehre und Glückseligkeit eben so nothwendig sey als dem unsrigen , und daß nur alsdann Mütter dem Staate geschickte und edle Bürger erziehen , und das häusliche Glück befördern können , wenn sie selbst zuerst vernünftig und tugendhaft sind.

Wenn nun aber die Verbesserung aller Schulen für unsere Zeiten ein so dringendes Bedürfniß ist , so wird es auch mehr als jemals nöthig seyn , dieselben keinen andern als geschickten und treuen Lehrern anzuvertrauen. Einmal alle noch so schöne Vorschläge und
Plane

Plane helfen durchaus nichts, wenn nicht Männer da sind, die Einsicht und Muth genug haben, dieselben auszuführen und zu befolgen. Allein bisdahin ließ man es in dieser so wichtigen Sache auf ein bloßes Gerathewohl ankommen, und meistens wurden solche zu Schullehrern berufen, die alles eher als die Kunst verstanden, Kinder gehörig zu unterrichten.

Wie kan man auch z. B. von einem Manne erwarten, der sein ganzes voriges Leben mit Feld- und Handarbeiten zugebracht hat, er werde nun, wenn der Ruf an ihn zur Schule kommt, auf einmal ohne die mindeste Vorbereitung zu einem Geschäfte tauglich seyn, wozu so viele Geschiklichkeit und Uebung erfordert wird. Alles in der Welt, sagt man, will gelernt seyn: warum denn nicht auch die schwere Kunst Kinder vernünftig zu unterweisen. Wie gut wäre es gewesen, wenn man schon ehemals bei der Prüfung eines Lehrers, anstatt ihn oft mit allerlei zauberischen Aufgaben aus der Regula Falsi und Quinque zu plagen, denselben auf
der

der Stelle sein Probestück hätte machen lassen, ob er der Mann seye, der nicht nur die gehörigen Kenntnisse, sondern auch, was das wichtigste ist, die Gabe besitze, Kindern dieselben auf eine faßliche Weise bezubringen. Um nun desto gewisser dergleichen geschickte und erfahrene Schulmeister zu bekommen, hat man schon an mehreren Orten Pflanzschulen angelegt, worin unter der Aufsicht und Anweisung erfahrener Männer eine Anzahl junger Leute nicht nur aufs sorgfältigste in mancherley nützlichen Kenntnissen, sondern auch zugleich in der Kunst andere zu lehren, unterrichtet werden, aus deren Mitte alsdann einzig und allein die Lehrer für die Schulen des ganzen Landes genommen werden. So vielen Schwierigkeiten auch die Einführung einer solchen Anstalt unterworfen ist, so wird doch jeder Sachkundige gestehen müssen, daß ohne dieselbe nicht leicht die Volksschulen in einem Lande auf einen festen und bessern Fuß gesetzt werden können.

Mögen indessen auf diese oder eine andere Weise den Schulen in der Folge dergleichen geschickte

schifte und brauchbare Männer gegeben werden, so wird man sie nun auch nach Beschaffenheit der Umstände, das heißt, besser als bisdahin für ihre Arbeit belohnen müssen. Man kan mit Wahrheit behaupten, daß nächst guten Fürsten und Obrigkeiten sich niemand mehr um den Staat verdient macht, als einsichtsvolle treue Lehrer. Aber! wie verächtlich wurden sie an manchen Orten behandelt, wie kärglich besoldet! Und eben diese elende Besoldung war auch mit ein Grund, daß an manchen Orten entweder gar niemand sich zu diesem undankbaren Geschäfte verstehen wollte, oder wenn es auch einer aus Noth oder einer etwelchen Ehrbegierde übernahm, daß er unmöglich dasselbe mit gewissenhafter Anstrengung und Treue verrichten konnte.

Gewiß ist ein Lehrer, der für seine Mühe nicht hinlänglich belohnt wird, in jeder Absicht in einer bedauernswürdigen Lage. Ist er ein rechtschaffener Mann, und er soll nur so viel leisten als er Einkommen hat, so macht sein

Gewiß

Gewissen ihm darüber Vorwürfe: thut er hingegen was in seinen Kräften ist, so muß es ihn tief kränken, daß seine Verdienste so wenig geschätzt werden. Oder wie kan ein Lehrer seine Pflicht erfüllen, wenn er, um nicht zu verhungern, noch manche andere Dinge treiben muß, die ihn von seinem Hauptgeschäfte abziehen? Wie kan ein Mann froh und heiter seinem Beruf obliegen, wenn stete geheime Nahrungssorgen an seiner Seele nagen? und wie muß es nicht den Muth auch des wärmsten Kinderfreundes darniederschlagen, wenn er nicht einmal wie ein Tagelöhner für seine so wichtige und schwere Arbeit bezahlt wird.

Zur völligen Verbesserung der Volksschulen gehört endlich auch noch eine bequemere Einrichtung der Schulgebäude. Einmal die Erfahrung hat schon längst bewiesen, daß eine geräumige heitere Wohnung nicht nur auf die Gesundheit und die Heiterkeit des Gemüths, sondern sogar auf den Charakter der Menschen einen großen Einfluß habe. Indessen hat man gemeiniglich geglaubt, jeder Platz, jedes Gebäude

bäude seye zu einem Schulhaus schön und gut genug, und achtete nicht darauf, wie feucht, ungesund und finster es auch immer seyn mochte. Und wie enge sind nicht an den meisten Orten die Schulstuben, wie gepreßt müssen da die Kinder mehr aneinander kleben als sitzen. Es ist nicht zu sagen, zu wie vielen Unordnungen dieses schon Anlaß gegeben hat, und wie nachtheilige Folgen für die Lehrer und Kinder daraus entstanden sind. — Gewiß hat es auch manchem Prediger seine Pflicht, die Schulen zu besuchen, nicht wenig erschweret, daß er nicht mit der Freude in einem solchen Kerker sich verweilen konnte, die er in einem freyern und anmuthigern Orte empfunden hätte. Einmal wenn irgend eine Ausgabe in einem Staate gut angewendet ist, so ist es diese, die man auf die Anlegung besserer Schulhäuser verwendet. Und wenn besonders euch, Eltern vom Lande, die Gesundheit und Unschuld eurer Kinder am Herzen liegt, so solltet ihr an jedem Orte in jeder Gemeinde gerne das eurige dazu beitragen, daß auch diesem Mangel so bald als möglich abgeholfen werde.

Diese und noch viele andere hieher gehörige Vorschläge und Wünsche ins Werk zu richten, erfordert allerdings viel Zeit und Arbeit, und ist mit grossen Schwierigkeiten und Aufopferungen verbunden — Aber eben deswegen sind schon manche herrliche Anstalten unterblieben, weil die Menschen immer mehr nur an die
Hinders

Hindernisse , als an das Große und Nützliche
dachten , das dadurch könnte gestiftet werden.
Oder wer sollte sich nicht gerne alles gefallen
lassen , wenns darum zu thun ist , Einsicht und
Rechtschaffenheit unter seinen Nebenmenschen
zu verbreiten , und das Glück seines Vaterlands
des zu befördern. Können wir gleich in an-
dern Fällen nicht zeigen , daß wir unsern Väs-
tern ähnlich sind , so wollen wir doch wenig-
stens der Welt beweisen , daß wir den alten
Eifer für die Beförderung der Religion und
guter Sitten nicht ganz verlohren haben.

Ausgezeichnete edle Thaten waren freylich
längst nicht mehr unsere Sache. Aber nun
können wir eine Probe ablegen , daß doch we-
nigstens der Fond von jenen gemeinnützigen
Gesinnungen und Gefühlen noch vorhanden
seye , woraus alle die herrlichen Stiftungen
und Anstalten geflossen sind , die unsere wür-
dige Vorfahrer gemacht haben , und deren
Wohlthätigkeit wir alle bis auf diese Stunde
empfinden.

Und sollte es nicht auch unter andern eine
von den großen Absichten seyn , warum die
Vorsehung uns solche Austritte erleben laßt ,
damit an vielen Orten die Menschen auch eins-
mal aus ihrer bisherigen Schlaffucht erwachen,
und ein neuer Geist der Thätigkeit fürs Gute
sie belebe ! Wenigstens sind durch die Bege-
henheiten unserer Tage in den Herzen vieler ,
solche

solche Gedanken und Vorsätze erweckt worden, die alles Lesen und Predigen nie, oder doch nicht in dem Grade hätte bewirken können. Noch nie hat eine Zeit so laut die Eitelkeit und Vergänglichkeit menschlicher Glücksgüter verkündigt! noch nie hat der Vornehme wie der Geringe die Erhabenheit der Weisheit und Tugend über Ehre und Gold besser kennen gelernt! und noch nie haben Eltern es tiefer fühlen müssen, wie nöthig es seye, ihren Kindern eine bessere Erziehung zu geben, und ihnen solche Schätze und Vorzüge zu verschaffen, die keine Zeit und Revolution uns rauben kan. . . Aber eben deswegen sollte es auch für uns alle desto leichter seyn, jene gute Absicht an uns und andern zu erreichen. Wenn auch gleich der Staat zur Zeit an äusserm Ansehen und Vermögen verlieren sollte, so kan er durch solche nützliche Anstalten desto mehr an innerer Kraft und Güte gewinnen, und nur die dadurch erzielte größere Kenntniß und Frömmigkeit vieler einzelnen Mitglieder desselben, kan uns und unsern Nachkommen eine bessere Zukunft bereiten.

